24-Stunden-Pflege: Das falsche Versprechen.

Wie kann die Betreuung durch ausländische Pflegekräfte fair gestaltet werden?

von Carina Frey

05.05.2021 8 Minuten

HILFE

Stellen wir uns einmal vor, die sogenannte 24-Stunden-Pflege wäre rechtlich anerkannt. Familien müssten sich nicht im Dschungel undurchsichtiger Agenturen zurechtfinden und könnten sicher sein, dass die ausländischen Betreuerinnen legal arbeiten. Die Pflegeversicherung würde sich an den Kosten beteiligen. Wären dann alle Probleme gelöst? Ein Zukunftsszenario der ZukunftsReporter.

Ein Beitrag von: die ZukunftsReporter - Wir berichten aus Welten, in denen wir bald leben könnten

„Ihr Lächeln sieht nett aus“, denkt Jasmin Leitner und schaut sich das Foto genauer an. Eine junge Frau, dunkelblonde Haare, Ohrstecker, eher der unscheinbare Typ. Aber das Lächeln strahlt Wärme aus, das gefällt ihr. Sie liest, wie die Frau sich selbst beschreibt: Marina, 23 Jahre, aus einer Kleinstadt in Rumänien. Sie gibt an, ihre Großmutter gepflegt zu haben und ein bisschen Deutsch zu können. Sprachkenntnisse wären gut, denkt Jasmin Leitner. Sie legt den Bewerberbogen auf den Stapel möglicher Kandidatinnen und blättert weiter. Ana aus Slowenien ist Ende

HILFE

50, betreut seit Jahren alte Menschen in Deutschland und hat viel Erfahrung – aber sie ist teurer als Marina. Vanja aus Bulgarien hat früher sogar mal als Pflegerin gearbeitet, das erhöht den Preis deutlich. Jasmin nimmt sie trotzdem in die engere Wahl – noch weiß sie nicht so richtig, nach welchen Kriterien sie entscheiden soll.

Die Not der Familien

Sie weiß nur, dass sie Not hat. Der Vater ist demenzkrank, bisher hat sich die Mutter gekümmert, aber die Krankheit schreitet voran. Der Vater zieht Kleidungsstücke wirr übereinander und vergisst, ins Bad zu gehen. Mal sitzt er wie abwesend auf dem Sofa, dann tigert er stundenlang in der Wohnung herum. Die Mutter müsste nach ihm gucken, ihm helfen, aber sie kann nicht mehr. Jasmin lebt zu weit weg, um jeden Tag mitanzupacken. Eine Stunde Fahrt pro Stecke, das geht mal, aber nur selten. Als Abteilungsleiterin einer Versicherung sind die Arbeitstage oft lang. Jasmin hat lange mit sich gerungen, doch ihr ist klar: Sie kann sich nicht um ihre Eltern kümmern. Aber wer dann?

Jasmin sitzt in der Pflegeberatungsstelle, den Stapel Bewerberinnenprofile vor sich. Im Gespräch mit der Beraterin wurde klar: Es reicht nicht, wenn ab und zu jemand nach dem Vater sieht, er muss ständig beaufsichtigt werden.

Hier kommen Marina, Ana und Vanja ins Spiel. Eine der Fra[illegible]

HILFE

soll bei den Eltern einziehen und sich um sie kümmern. Im Internet werben Firmen immer noch mit 24-Stunden-Pflege aus dem Ausland. Sie versprechen eine Rund-um-die Uhr-Versorgung, doch die bunten Bilder glücklicher Menschen wecken Jasmins Zweifel. Ob das wirklich alles so toll funktioniert?

Jasmin weiß von einer Kollegin, die unter der Hand für ihre alte Mutter eine Frau aus Moldawien engagiert hat. Die beiden Frauen wohnen zusammen, es läuft wohl gut – und die Kosten sind überschaubar.

Eine Frau kann nicht rund um die Uhr pflegen

Die Beraterin in der Pflegeberatungsstelle hat ihr aber schnell klar gemacht: So einfach ist es nicht, wir müssen viel breiter denken und die Versorgung aus vielen Teilen zusammenpuzzeln. Denn auch für die ausländischen Betreuerinnen gilt das deutsche Arbeitsrecht: Acht Stunden am Tag wird sich die Frau um die Eltern kümmern, dann hat sie frei. Für diese Zeiten müssen andere Lösungen her. Die Beraterin hat einen Wochenplan erstellt und sie gehen Tag für Tag die Betreuung durch. Montag- und Mittwochnachmittag können Ehrenamtliche aus der Kirchengemeinde aushelfen, donnerstags kann der Vater für drei Stunden zur Alzheimer-Gruppe. Damit sind wieder ein paar Stunden gewonnen, denkt Jasmin. An den Wochenenden stehen Jasmin und ihr Bruder auf dem Plan. Sie werden sich abwechselnd um den Vater kümmern müssen, und vielleicht

HILFE

schafft die Mutter einzelne Tage auch allein. Man muss sehen, wie es läuft, aber so könnte es klappen.

Sollte der Vater mehr Pflege benötigen, muss zusätzlich ein Pflegedienst kommen – so schreibt es die Pflegekasse vor. Sonst gibt es kein Geld für die ausländische Betreuerin. Die Pflegekassen beteiligen sich seit Kurzem an den Kosten, aber die Vorgaben sind streng. Die Frauen müssen über spezielle Agenturen vermittelt werden, und letzte Woche kam ein Gutachter zu ihren Eltern nach Hause, um die Wohnung zu besichtigen. Gibt es überhaupt genug Platz? Hat die Betreuerin ein eigenes Zimmer mit WLAN? Erst nach seinem Okay durfte Jasmin die Karteikarten der Betreuerinnen durchblättern.

Jasmin musste angesichts der Formalien oft tief Luft holen. Bei ihrer Kollegin fragte niemand nach, die Frau kam einfach und zog bei der Mutter ein. Andererseits: Jasmin möchte die Sicherheit, dass alles rechtlich in Ordnung ist. Deshalb brütet sie in der Beratungsstelle über dem Wochenplan, sie hat Selbstauskünfte und Antragsformulare ausgefüllt. Jetzt muss sie sich entscheiden: Ana, Vanja oder Marina? Eine junge Frau ist vielleicht gar nicht so schlecht, mit ihr können ihre Eltern wahrscheinlich am besten leben – als eine Art Tochter-Ersatz. Also Marina. Ihr Lächeln verspricht so viel Wärme.

Wissenschaftlicher Hintergrund

HILFE

In Deutschland leben schätzungsweise 300.000 Frauen aus Mittel- und Osteuropa, die kaum jemand sieht. Sie wohnen bei pflegebedürftigen Menschen zu Hause, kochen, putzen, waschen Rücken, knöpfen Blusen zu, begleiten zur Toilette, trösten – morgens, mittags, abends, nachts. Sieben Tage in der Woche.

Eine Rund-um-die Uhr-Betreuung ist eigentlich verboten, denn auch für ausländische Betreuerinnen gelten die deutschen Arbeitszeitregeln. Die Arbeitgeber müssen dafür sorgen, dass sie eingehalten werden, urteilte das Landesarbeitsgericht Berlin-Brandenburg im vergangenen Jahr.

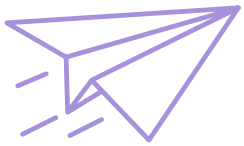
die ZukunftsReporter | Carina Frey

„24-Stunden-Pflege“ – Ein Urteil entlarvt das Mogelpaket

24-Stunden-Pflege verspricht eine Versorgung rund um die Uhr. Die kann es aber nicht geben, oder sie wäre sehr teuer.

27.08.2020 6 Minuten

HILFE



Kostenfreier Newsletter: Die Zukunfts-reporter

Tragen Sie sich hier ein – und erhalten Sie Infos zu den neuesten Beiträgen der Zu-kunftsreporter sowie zum Projekt.

Ihre Email-Adresse für den Nev

Die Praxis sieht aber anders aus, denn Menschen, die verwirrt oder körperlich gehandicapt sind, brauchen nicht nur zwischen 8 und 17 Uhr Hilfe. Sie kommen nachts nicht alleine aus dem Bett oder haben plötzlich früh morgens Panik. Dann muss je-mand da sein, der hilft.

Familien werden allein gelassen

Das deutsche Pflegesystem setzt darauf, dass sich die Familien kümmern. Sonst müssen die Betroffenen in ein Pflegeheim. Für eine intensive Betreuung zu Hause fehlen Lösungen, obwohl sie dringend nötig sind. Viele Familien wissen schlicht nicht, wie sie die Betreuung ihrer hilfebedürftigen Angehörigen organisieren sollen.

HILFE

Diese Lücke füllen die sogenannten 24-Stunden-Pflegerinnen aus dem Ausland. Sie bieten als Selbstständige ihre Dienste an oder werden über Agenturen vermittelt, die wiederum mit Partnern im In- oder Ausland zusammenarbeiten. „Es ist ein völlig undurchsichtiger Markt entstanden“, sagt Christian Heerdt vom Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA). In der Praxis heißt das: Viele Frauen arbeiten schwarz in den Familien, ohne jegliche Qualifikation und mit bestenfalls rudimentären Deutschkenntnissen. Von ihnen wird bei schlechter Bezahlung ein Rund-um-die-Uhr-Einsatz verlangt, den sie akzeptieren, weil in ihrer Heimat die Arbeitslosigkeit hoch und die Löhne noch niedriger sind. Das ist seit vielen Jahren bekannt, aber die verantwortlichen Stellen schauen weg und drücken sich vor gesetzlichen Regelungen. „Die Politik hat zugelassen, dass ein grauer Markt entsteht“, sagt Tanja Segmüller, Professorin für Alternswissenschaften an der Hochschule für Gesundheit Bochum.

Das Angebot ist unübersichtlich

Natürlich gibt es seriöse Anbieter, Familien, die sich um das Wohl der Betreuerinnen kümmern, und Frauen, die liebevoll und mit viel Erfahrung die ihnen anvertrauten alten Menschen versorgen. Aber für Betroffene und Angehörige sind diese Anbieter kaum von den schwarzen Schafen zu unterscheiden. Bisher fehlen verbindliche Qualitätsstandards, gesetzliche Regeln, Vorgaben – kurz: ein Rahmen, der definiert, wie die Zusammen-

HILFE

arbeit für alle Beteiligten fair gestaltet werden kann.

Einen solchen Rahmen haben – initiiert von der Firma Mecasa – einige Unternehmen nun gemeinsam mit Verbraucherschützern, Angehörigenvertretern, Juristen, Wissenschaftlern und Pflegeexperten entwickelt. Die DIN SPEC 33454 für die Betreuung im häuslichen Umfeld ist keine verbindliche Norm, sondern eher ein Leitfaden, der Anbietern und Vermittlern eine Orientierung bieten und einen Marktvorteil verschaffen soll. Die Unternehmen können sich nach dem Standard zertifizieren lassen und damit werben. Die Hoffnung ist, dass viele Firmen darin einen Nutzen sehen und der Markt etwas transparenter wird.

Der Standard definiert zum einen, welche Kompetenzen die Betreuerinnen mindestens mitbringen sollten – etwa einfache Deutschkenntnisse, Wissen zur Betreuung, zur Körperpflege und typischen Erkrankungen im Alter. Er beschreibt aber auch, was die Betreuerinnen erwarten dürfen: Zum Beispiel ein eigenes abschließbares Zimmer, eine WLAN-Verbindung zur kostenfreien Nutzung, ausreichend Arbeitsmittel und eine feste Ansprechperson, die im Notfall erreichbar ist.

Die Grenzen der Versorgung

Vor allem aber definiert der Standard, was die Vermittler und die Agenturen im In- und Ausland gewährleisten müssen. Es geht um Krankenversicherungsschutz, Beschäftigungsver[illegible]

HILFE

nisse, Qualifikation, Haftungsfragen und eine klare Information an den Kunden, wo die Grenzen dieser Betreuungsform liegen. Dass die Betreuerinnen rund um die Uhr im Einsatz sind oder eine fachliche Pflege übernehmen, ist nicht möglich, das muss den Kunden schon im ersten Gespräch klar gemacht werden.

Ein weiterer zentraler Punkt: Die Vermittlungsagenturen müssen eine ausgebildete Pflegekraft anstellen, die entscheidet, ob eine Betreuung zu Hause vertretbar ist oder an Bedingungen – etwa die Einbindung eines Pflegedienstes – geknüpft wird. So soll vermieden werden, dass die Betreuerinnen in der Praxis Aufgaben übernehmen, für die sie nicht qualifiziert sind oder die den vertraglich vereinbarten Arbeitsumfang deutlich überschreiten würden.

„Wir geben mit dem DIN-Standard Basisregeln vor. Wir wollen aufzeigen, unter welchen Qualitätsstandards eine Betreuung zu Hause möglich ist“, sagt Segmüller, die an der Entwicklung beteiligt war. Das macht es Familien leichter, seriöse Agenturen zu erkennen.

Die Politik hat zu lange weggesehen

Eine gesetzliche Regelung ersetzt die DIN aber nicht. „Die Politik muss das Thema dringend angehen und eindeutige Rahmenbedingungen schaffen“, sagt Christian Heerdt, der ebenfalls am Standard mitgearbeitet hat. Die DIN könnte dafür eine erste

HILFE

Vorlage sein und weiterentwickelt werden.

Das alleine reicht aber nicht. „Wir brauchen eine Vision, wo es hingehen soll“, sagt Heerdt. Der Standard bringt zwar Verbesserungen. Das Kernproblem der überlangen Arbeitszeiten löst er aber nicht auf. Eine Person alleine kann einen Pflegebedürftigen nicht rund um die Uhr betreuen. Und auch wenn die Vermittler deutlich darauf hinweisen: in den Familien kontrolliert niemand, ob die Arbeitszeiten eingehalten werden. „Wenn nachts die Oma ruft, steht die Betreuungskraft auf, egal was das Arbeitsrecht sagt. Darauf setzt das Modell“, kritisiert Simone Leiber, Professorin am Institut für Soziale Arbeit und Sozialpolitik der Universität Duisburg-Essen.

Die Betreuerinnen aus dem Ausland können daher nur ein Teil im Versorgungspuzzle sein, neben Angehörigen, Ehrenamtlichen und Pflegeprofis, so wie im Szenario beschrieben. Diesen Versorgungsmix fordern Wissenschaftler und Pflegeexperten schon seit Jahren. Doch so lange jede Leistung der Pflegekasse einzeln beantragt werden muss und eigenen Logiken unterliegt, so lange Pflege und Betreuung, die Arbeit Ehrenamtlicher und Professioneller nicht besser ineinandergreifen, bleibt dieser Versorgungsmix eine Zukunftsvision – und Familien werden aus purer Not weiter die vermeintlich einfache Lösung suchen und eine Frau aus dem Ausland engagieren.

Raus aus dem Graubereich

HILFE

„Wir brauchen Profis, die im Gespräch mit Angehörigen und Pflegebedürftigen eine individuelle Versorgung zusammenstellen“, sagt Heerdt. „Und wir brauchen ein flexibles Pflegebudget, über das die Familien die ganzheitliche, sektorübergreifende Versorgung bezahlen können.“ Die ausländischen Betreuungskräfte könnten ein Teil dieses Gesamtpaketes sein: Vermittelt über Pflegeberatungsstellen, finanziert durch die Pflegeversicherung. Das Bundesgesundheitsministerium scheint in diese Richtung zu denken. Ein Eckpunktepapier zur Pflegereform aus dem vergangenen Herbst sieht vor, dass sich die Pflegeversicherung künftig unter bestimmten Voraussetzungen an den Kosten beteiligen soll.

Damit könnte die Betreuung durch Bulgarinnen, Polinnen, Rumäninnen und andere osteuropäische Frauen endlich aus dem Graubereich kommen. Für Simone Leiber bleibt trotzdem ein fahler Beigeschmack. „Wenn Migrantinnen aus dem Ausland in Deutschland arbeiten, weil sie hier mehr verdienen, fehlen sie als Arbeitskräfte im Heimatland“, sagt sie und plädiert dafür, weiter zu denken. „Wir müssen hier bedarfsgerechte Betreuungsangebote fördern und analog zum Elterngeld eine finanzielle Unterstützung für sorgende Angehörige schaffen, um Beruf und Pflege besser zu vereinbaren. Das kostet natürlich Geld, aber wir sollten dringend darüber sprechen, wie viel uns Pflege wert ist. Deutschland gibt vergleichsweise wenig dafür aus. Da ist noch Luft nach oben.“

HILFE